

jener Fresken, welche die Künstler-Mönche Beurons im Heiligthume Monte Casino's, der Torretta, zur Ausführung brachten (vide Anzeige dess. Studien I. Jahrg. Hft. 1. S. 198). Für die Reihenfolge in diesem Album war die Localität, in welcher die Fresken angebracht sind, massgebend, wie dies die beigegebene Einleitung auch ausspricht. Das vorliegende neue Album kann im Gegensatze zu jenem, wiewohl es denselben Stoff behandelt, ein historisches genannt werden, denn dessen Einleitung beruht auf der ebenso lebendigen wie einfach gehaltenen Biographie unseres heil. Vaters, entworfen von dessen erstem Biographen, dem hl. Papste Gregor I. Hieraus schon ist erklärlich, dass wir in diesem Album manche Reproduktionen des früheren wiederfinden, andere dagegen wie z. B. S. Benedict Patriarch der abendländ. Mönche (I) der Heiland am Kreuze (II) etc. vermissen.¹⁾ Ein Urtheil über die gebotenen Darstellungen ist zugleich ein Urtheil über die Beuroner Malerschule selbst. Sie fliessen aus dem Gebete, vermeiden sorgfältig den crassen Naturalismus, schliessen sich an die Schöpfungen glaubensvoller und von Frömmigkeit durchhauchter früheren Jahrhundert an und stimmen und führen dadurch wieder zum Gebete. Dass unserer Zeit vielseitig für diese herrlichen Schöpfungen das Verständniss mangelt, liegt leider in ihrem Character, in ihrer Richtung. Wie sich ersteres Album als schöne Erinnerung an das Jubiläum im Allgemeinen, an die Wiege des Ordens und die dort zu M. Casino gefeierten Feste empfiehlt; so das vorliegende allen jenen, die begeistert durch S. Gregor's lebendige Darstellung den grossen Patriarchen der Mönche des Abendlandes im Leben verehren und nachahmen; seinen Jüngern sowie allen Freunden und Gönnern des Benedictinerordens. Auf die äussere Form hat Herders Verlag wieder die herkömmliche, bekannte, umfassende Sorgfalt verwendet. Die Enveloppe zeigt sich einfach und geschmackvoll zugleich, doch hätten wir statt des lichtgrauen Papiers ein dunkleres gewünscht. Möge diese neue Publication Herders an recht vielen Orten als willkommenes Geschenk den Weihnachts-M. K.

Lehrbuch der Patrologie und Patristik,

von Dr. Jos. Nirschl, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg.
II. B. 525 S. Preis M. 6.80.

Länger als verheissen war und auch gewünscht wurde, hat das Erscheinen des zweiten Bandes vorbezeichneten Lehrbuches auf sich warten lassen. Diese unangenehme Verzögerung müsste als tadelnswerth bezeichnet werden, wenn sie nicht in dem löblichen Bestreben des Herrn Verfassers begründet wäre, seinem Werke materiell und formell die möglichste Vollendung zu geben. Derselbe war anfänglich gesonnen, die den Schriften der einzelnen Kirchenväter und Kirchenschriftsteller entnommenen Textstellen zu kürzen, beziehungsweise zu ver-

¹⁾ Wesshalb Platte 5 «Die Lichtbahn» wegblieb, ist uns nicht fasslich.

mindern, um das Lehrbuch mit zwei umfänglich gleichmässigen Bänden abzuschliessen; der Rath einsichtsvoller Freunde habe ihn jedoch bewogen, diese Absicht aufzugeben und die Textstellen im gleichen Umfange wie im ersten Bande beizufügen. In Folge hievon hat sich der Umfang des Lehrbuches vergrössert, die Arbeit vermehrt und das Erscheinen verzögert, wohl aber auch der Werth desselben um ebensoviel zugenommen.

Findet nun auch in diesem Umstände das späte Erscheinen des zweiten Bandes wie seine Erklärung, so auch seine zureichende Entschuldigung, so gibt dasselbe gleichwohl zu dem dringenden Wunsche Anlass, es möchte der Druck eines literarischen Erzeugnisses — grössere Sammelwerke abgerechnet — nicht begonnen werden, bevor dieses vollständig ausgearbeitet vorliegt, so dass derselbe ohne längere Unterbrechung zu seinem Ende geführt werden kann. Denn abgesehen davon, dass die durch grössere Zeiträume unterbrochene Herausgabe eines literarischen Werkes für den Abnehmer in vielfacher Beziehung sehr unlieb sein muss, ist sie stets auch von der Befürchtung begleitet, der Verfasser möchte durch längere Krankheit oder durch Todesfall oder durch ein anderes unvorhergesehenes Ereigniss an der Vollendung desselben gehindert werden und dem Käufer statt eines vollständigen Werkes blos einen mehr oder weniger werthlosen und unbrauchbaren Theil hinterlassen.

Diese Bemerkung vorausgeschickt, sei es mir nun gestattet, über den Inhalt des vorbemerkten zweiten Bandes kurz zu referiren. Derselbe umfasst den zweiten Zeitraum der Patrologie (von 325—461), in welchem die patristische Literatur sich zur schönsten Blüthe entfaltet und Erzeugnisse hervorgebracht hat, welche ein Gegenstand der Bewunderung aller folgenden Zeiten waren und sein werden. Diese Glanzperiode der patristischen Literatur theilt der Verfasser in drei Zeitabschnitte, deren erster in drei Gruppen die Vertheidiger der Gottheit des Logos gegen die Arianer, der zweite in vier Gruppen die Vertheidiger des Logos und des hl. Geistes gegen die Arianer und Macedonianer, und der dritte in zwei Gruppen die Bekämpfer der Arianer, Donatisten und Pelagianer enthält.

Den innerhalb dieses Rahmens liegenden reichhaltigen Stoff — es sind 57 kirchliche Schriftsteller — hat der Verfasser in der Weise verarbeitet, dass er bei jedem Schriftsteller zuerst die betreffenden Quellen angibt, hierauf eine fliessend geschriebene Schilderung des Bildungsganges, der Lebensumstände und Wirksamkeit desselben folgen lässt, an diese eine möglichst erschöpfende Aufzählung seiner echten, verloren gegangenen, zweifelhaften und unechten Werke nebst kurzer Inhaltsangabe und Würdigung der ersteren reiht, hernach den moralischen und schriftstellerischen Charakter eines jeden einer zutreffenden Beurtheilung unterzieht, alsdann mit ebenso grossem Geschicke, als feinem Geschmack aus dessen Schriften glänzende Zeugnisse für die kirchliche Lehre und Disciplin anführt und endlich das Ganze mit einer masshaltenden, aber immerhin zu reichenden Angabe der einschlägigen Literatur und der vorzüglicheren Ausgaben abschliesst.

Wie die Anlage, so muss auch die Art und Weise der näheren Ausführung und Darstellung als eine wohlgelungene und ihres grossen Gegenstandes würdige bezeichnet werden. Die schönen Eigenschaften, welche ich in dieser Beziehung in meinem Referate über den ersten Band dieses Lehrbuches (Siehe »Studien« Jahrg. 1882. II. Heft. S. 400—405) namhaft gemacht habe, zeichnen auch den zweiten aus. Hier wie dort zeigt sich die gleiche lebhaft Begeisterung, von welcher der Verfasser für die hl. Väter und deren Werke durchdrungen ist; hier wie dort der nämliche rege Eifer, mit dem er annoch Dunkles zu lichten und Zweifelhafte möglichst zur Gewissheit zu erheben sucht. Hier wie dort dieselbe gewissenhafte Akribie, mit der er bei der Angabe und Citation der ausgewählten Textstellen verfährt; hier wie dort die gleiche vorurtheilsfreie Objectivität und liebenswürdige Bescheidenheit, mit welcher er controverse Fragen untersucht und beurtheilt. Hat er auch die Vorarbeiten Anderer fleissig zu Rath gezogen und benützt, und keine der neuesten ein-

schlägigen literarischen Leitungen unberücksichtigt gelassen, so hat er dabei doch durchweg die Selbständigkeit des Urtheils und der Darstellung sich gewahrt. Wie im ersten Bande bezüglich der Echtheit des Barnabasbriefes, der Person des Autors, des Pastor Hermæ und des Todesjahres des hl. Ignatius von Antiochien u. dgl. Untersuchungen und Resultate sich niedergelegt finden, welche selbst wenn sie nicht ganz richtig sein sollten, immerhin von dem durchdringenden Forschergeiste und dem kritischen Scharfsinne des Verfassers ein rühmliches Zeugniß ablegen, so ist dieses auch im zweiten Bande, namentlich bezüglich der Autorschaft der mystischen Schriften des Dionysius Areopagita, der Fall. Bekanntlich hielt man bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts den apostolischen Dionysius, welcher Mitglied des Areopags war und erster Bischof von Athen wurde, unbedenklich für den Autor, der unter dessen Namen bekannten Schriften von der himmlischen und kirchlichen Hierarchie, von der mystischen Theologie und von den göttlichen Namen. Haben nun auch Morinus, Sirmond und besonders der Benedictiner Nic. le Nourry durch die unantastbarsten Gründe nachgewiesen, dass der apostolische Dionysius der Verfasser der genannten Schriften nicht sein könne, so blieb immer noch die Frage offen: Wer denn der wahre Autor derselben sei. Herr Prof. Dr. Nirschl hat diese Frage einer eingehenden Untersuchung unterzogen und wenn auch nicht zur vollen Gewissheit, so doch zu einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erhoben, dass der Verfasser der genannten mystischen Schriften ein am Anfange der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühender, berühmter öffentlicher Lehrer und Priester Egyptens, Namens Dionysius sei, welcher, wenn er nicht selbst Mönch war, von einem angesehenen Mönche seine mystische theologische Bildung erhalten und nach damaliger, in den Klöstern des Pachomius herrschenden Sitte, den symbolischen Namen »Areopagita« angenommen habe. Demgemäss könne auch weder »Timotheus,« auf dessen Bitten Dionysius seine Schriften verfasste, der Schüler des Apostel Paulus, noch auch »Johannes, der Theologe auf Patmos,« an den er den zehnten Brief schrieb, der Apostel Johannes sein. Unter letzterem dürfte Athanasius der Grosse von Alexandria zu verstehen sein, welcher wegen der Aehnlichkeit der Schicksale, die er mit dem auf Patmos verbannten Evangelisten Johannes hatte, in Freundeskreisen den fingirten symbolischen Namen »Johannes auf Patmos« trug. Ist auch dieses Resultat der Untersuchungen des Verfassers unseres Lehrbuches immerhin noch kein abschliessendes, so zeigt es doch von dem ernst prüfenden und forschenden Eifer, womit er der schwierigen Frage nahe getreten ist und zu ihrer, wenn überhaupt möglichen Lösung eine neue Bahn gebrochen und neue Gesichtspunkte aufgestellt hat.

Neben diesen vortrefflichen Eigenschaften, mit denen der zweite Band unseres patrologischen Lehrbuches ausgestattet ist, habe ich nur verschwindend wenige, und zwar sehr unbedeutende Mängel und Fehler wahrgenommen. Wie mir im ersten Bande unter den lateinischen Kirchenschriftstellern des dritten Jahrhunderts der Abgang der römischen Bischöfe Cornelius, Stephanus und Dionysius aufgefallen ist, ebenso vermisste ich in dem zweiten Bande unter den griechischen Zeitgenossen des hl. Athanasius den hl. Erzbischof Petrus von Alexandrien, unter denen des hl. Basilius den Bischof Diodor von Tarsus, und unter denjenigen des hl. Joh. Chrysostomus den Bischof Theodor von Mopsvestia und dessen Bruder Polychromius, welche meines Erachtens in dem ausführlichen Lehrbuche zum mindesten ebenso gut ein Plätzchen verdienen, als wie ein Amphiloichius, Nemesius, Asterius u. A. — Auf Seite 256 heisst es: »Ephrem schloss sein verdienstreiches Leben am 9. Juni 373 oder 378.« Da jedoch derselbe, wie zwei Zeilen zuvor richtig bemerkt ist, den grossen am 1. Januar 379 verstorbenen Bischof und Stifter des orientalischen Ordenswesens Basilius in einer glänzenden Lobrede verherrlichte, so kann er erst nach 378 gestorben sein. (Cf. Ceillier, l'histoire générale des auteurs sacrés. Tom. VIII. pag. 7. Paris 1758.) — S. 305 ist als Sterbedatum des hl. Chrysostomus der 14. September 406 angegeben. Da aber derselbe im Jahre 347 geboren und volle 60 Jahre alt, ferner am 26. Februar 398 consecrirt worden und 8 Jahre Bischof gewesen ist, kann er

erst 407 seine Seele in die Hände des Herrn übergeben haben, wie auch all gemein angenommen wird. Cf. Ceillier, l. c. Tom. IX. pag. 21. — Der hl. Augustin hat gegen den Manichäer Faustus nicht schon um 400, sondern erst um 404 geschrieben, und seine Schrift *de natura et gratia* nicht um 418, sondern um 415 verfasst. — Doch dies sind Kleinigkeiten, die dem ausgezeichneten Buche nichts von seinem Werthe nehmen.

Wie der Inhalt und die Darstellung, so verdient auch die typographische Ausstattung des Werkes alle Anerkennung. Nur dieses habe ich auszustellen, dass die einzelnen Bogen des Buches nicht geheftet, sondern an den Rücken nur lose aneinander geleimt sind, so dass sie nach dem Aufschneiden leicht auseinanderfallen. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Kirchheim'sche Verlags handlung hierin dem löblichen Beispiele der Herder'schen folgen möchte!

Scheyern.

P. Bernhard Schmid.

Historia sacra antiqui testamenti auctore

Dr. Hermanno Zschokke, studii biblici in c. r. universitate Vindobonensi professore p. o., c. r. capellano aulico, c. r. regimini, archiepiscopo Vindobonensi nec non consistorio episcopali Litomericensi a consiliis. Editio altera emendata. Vindobonae MDCCCLXXXIV. Guil. Braumüller. IV. 464.

Der Führer zur Krippe, welchen der dieses Weges so wohl kundige Professor Zschokke vor 12 Jahren in seiner *Historia sacra* den des Studiums der göttlichen Dinge Beflissenen an die Hand gegeben, hat sich in dieser Reihe von Jahren, da er sein Amt berufseifrig geübt, ungemein vervollkommt. Jedes Jahr hat dieser Führer eine auserlesene Schaar vom Paradiese aus hingeleitet nach Bethlehem und jedesmal seinen Lehrgang als Lernschule genützt. Das lesen wir unserem Freunde, wie er sich nunmehr präsentirt, klar ab. Es ist der Totalhabitus geblieben, aber ausgebildet, vervollkommt ist alles. Irriges ist berichtet, Verkehrtes ist recht gemacht, Unnötiges ist beseitigt, erfahrungsmässig Unentbehrliches neu beige stellt. So begrüßen wir denn diesen Führer zu Christus doppelt freundlich. Darin sehen wir nämlich den grössten Vorzug des Buches, welches uns vorliegt, dass es das, was das schönste Vorrecht der Disciplin ist, die Professor Zschokke vertritt, zu zeigen all die Veranstaltungen Gottes, um die Krippe zu Bethlehem und das Kreuz auf Golgotha aufzurichten, wirklich leistet. So oft sich auch der rothe Faden, vom Protoevangelium im Paradiese bis zu Krippe und Kreuz in Juda in den Wüsteneien und Sümpfen, in welche sich das Volk der heiligen Geschichte verirrt hat, sowie unter dem üppig wuchernden Gestrüppe das menschliche Phantasie gepflanzt hat und unter dem Schutt und den Trümmern, welche die Zeit angehäuft hat, zu verlieren scheint, unser Führer deckt ihn sorgfältig wieder auf und verabsäumt nicht die Geschichte des rothen Fadens und die Geschichte all der störenden Zuthaten, denn auch diese haben eine solche, zu erzählen. Die Verbesserungen anlangend heben wir in formeller Beziehung hervor, dass der Ausdruck gefeilt, manche verrenkte Sätze eingerichtet, lose Gedankenreihen fester geknüpft wurden. Wer wollte sich über die Nothwendigkeit solcher Correcturen bei einem heutzutage lateinisch